

Weihnacht

Autor(en): **Fankhauser, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein wunderbares Weihnachtserlebnis

Von Gaby Mathys

«Heimat» ist sicherlich das geheimnisvollste Wort unserer Sprache. Es ist das Heim und alles, was uns daran teuer ist, darin zugleich aber eine ganze Welt. Diese seltsamen Gedanken überkamen Anja in den Tagen vor Weihnachten und sie dachte an längst entschwundene Jugendtage im heimatlichen Tal zurück. «Sie müssen einmal ausspannen», hatte der Arzt gesagt, «dass beste ist ein Luftwechsel, fahren Sie über die Feiertage in die Berge!» Anja, die übermüdete Lehrerin zögerte nicht lange, der Rucksack wurde mit allen möglichen Dingen, die Frauen nirgends entbehren können, vollgestopft, mit schnellem Blick noch einmal die Schnüre geprüft und dann warf Anja den Sack über die Schultern. Unten im Gang ergriff sie ihre Ski und trat den Weg zum Bahnhof an. «Heimat», musste sie wieder vor sich hinsagen, als sie das Bahnbillett gelöst hatte. Kaum jemand würde sie noch in dem Bergnest oben kennen, und doch die vertraute Atmosphäre ihrer Jugendtage war sicherlich das, was ihr gut tat und wieder richtig auf die Beine half.

Schnee lag im Tal, als sie bei der letzten Station ausstieg. Eng und stumm standen die Berge da und es begann schon zu nachten. In der Luft lag eine heimliche Wärme, die nach Neuschnee roch. Die Häuser von Anjas Dorf lagen dunkel und geduckt am Hang, und die Lichter, die ihren Schein aus den Fenstern schräg aufsteigend über die Strasse warfen, glänzten weit ins Tal. Heimatliches Licht, heimatliche Wärme, dachte Anja im Vorwärtsschreiten. Das Wasser des Dorfbrunnens gluckste ein zärtliches Rinnsal in seiner eisgewachsenen Umhüllung und auf der Bank vor dem Gasthof «zur Linde» lag ein dickes Schneekissen. Hier und da vernahm Anja Singen, alte herzanrührende Weihnachtsweisen, die Kindergefühle wunderbar in ihr erweckten. Jählings empfand die Lehrerin die brennende Sehnsucht in einer solch lichterhellen Stube zu stehen, und sei sie noch so klein, um der Geborgenheit von Liebe, Festglanz, Heimfrieden teilhaftig zu werden. Sie fühlte ihre Augen feucht werden, schalt sich ein sentimentales Frauenzimmer und schritt kräftig aus, so dass die Häuser bald hinter ihr blieben. Ich bin einsam, dachte sie, einsam zu bleiben ist mein Schicksal, ein jämmerlicher Wicht, wer sein Schicksal nicht zu tragen weiss. Hier habe ich das Land, den Himmel und die Sterne und die grosse Stille, die über allen ist. — Die grosse Stille, das war das Beglückende, eingefügt sein in die Natur wie ein Pinselstrich in ein Gemälde.

Durch leichtes Gewölk, das den Schnee bringen sollte, brach der Mond und liess die weisse Landschaft heller aufglänzen und die einzelnen Tannen, Vorboten des Waldes, warfen lange Schatten. Der Himmel war von keinerlei Stadtluft getrübt und

funkelte weihnachtlich. Ins makellose Weiss schnitten Anjas Bretter die erste Spur. Junge Bäume, vom Schnee zu abenteuerlichen Gestalten geformt, wechselten mit hohen, deren Stämme säulengleich aufstiegen. Endlich hielt die einsame Wanderin inne, an einer windgeschützten Stelle stand eine Jungtanne, die wie geschaffen war für Anjas Vorhaben. Der Rucksack kollerte in die weiche weisse Decke, die Fausthandschuhe wurden abgestreift, und nun brachten Frauenhände allerlei hervor aus dem Sack, Kerzen mit Haltern, ein wenig Goldhaar, Futterringe für die Vögel. Halter und Kerzen wurden an den Zweigen befestigt, dann zündete Anja die Weihnachtslichter an und trat ein wenig zurück. Die Luft war still und die Flämmchen standen golden und senkrecht über den Kerzen. Auf die Stöcke gestützt, sah Anja in das Stückchen Weihnacht, das sie hier im Bergwald bereitet hatte.

Jetzt, dachte sie, gehen die Hirten über das Feld und blicken nach dem hellen Stern und der Mensch, der das Heilige dieser Nacht nicht empfindet, ist ein lebendig Toter. Warm und anheimelnd brannten die Kerzen und verzehrten sich selbst, so löschte Anja die heruntergebrannten Lichter, damit der Baum nicht zu Schaden komme und als sie sich wandte, in ihrer Spur zurückzufahren, erklang plötzlich eine männliche Stimme aus dem Dunkel: «Guten Abend!»

Die Lehrerin schrak leicht zusammen, da sie hier keine menschliche Begegnung erwartet hatte, aber dort, wo ihre Spur in den Wald lief, stand jetzt eine dunkle Gestalt und wartete ihres Kommens. Sie hielt inne. Ein Gedanke an Flucht durchblitzte sie, vielleicht war der Mann der Förster und wollte sie ihres «Waldfrevels» wegen zur Rechenschaft ziehen. Wer anders als Förster und solche Närrinnen, wie sie eine war, zogen zu solcher Stunde in den einsamen Bergen umher. Kräftig stiess sie ab, der Schnee stäubte schwachsilbern und schon glitt Anja an den Fremden heran. «Hoffentlich habe ich Sie nicht erschreckt,» lachte er. «Nein, und hoffentlich fürchten Sie nicht, dass ich Schaden angerichtet habe», antwortete sie. «Nein, so sehen Sie ja nicht aus», brummte der Mann. Anja lachte belustigt, wieder ganz im Besitz ihrer Sicherheit. «Was müssen Sie für Augen haben. Ich jedenfalls wäre nicht so sicher hier.»

«Jägeraugen», erwiderte er, «und ich sehe Ihnen schon eine ganze Weile zu. Es war recht wundersam für mich, da führt man seine Einsamkeit hier oben spazieren und begegnet einem Weihnachtskindlein.» Anja lachte hell und fröhlich. Der Sprecher liess sich nicht beirren und fuhr fort: «Man sieht plötzlich einen richtigen Weihnachtsbaum und glaubt sich zurückversetzt ins Jugendland.» Jetzt schwieg die Lehrerin etwas



Weihnacht

Wieder flammt der Weihnachtstern
über leidverlorenen Welten,
wieder glänzt ob dem zerschellten
Menschenwerk das Licht des Herrn.

Wieder breitet sich der Duft
aus des Paradieses Gärten,
ob der Erden, der verheerten,
qualmbedeckten Massengruft.

Soll der Mensch verloren sein?
Soll er aus dem Jammer steigen?
Horch, ein Schrei zerreisst das Schweigen:
Schaue, Mensch, in dich hinein!

Brennt in dir die Flamme nicht,
wirst du, Stein zu Steinen, fallen,
und im Drohn der Schreckenskrallen
friert zur Maske dein Gesicht.

Mag in dir kein sanfter Hirt
seinen Blick zum Himmel richten,
wirst du nie den Tröster sichten,
der dein Herz erneuen wird!

Hebt die Sehnsucht nicht in dir
ihre weissen Schwänenflügel,
schaust du nie die grünen Hügel,
in der jungen Sonne Zier!

Wird in dir, der du im Trug
greiser Klugheit ganz verloren,
nicht das kleine Kind geboren,
endet dunkelwärts dein Flug.

Lass die Seele dir durchwehn!
Lass die Glut in dir entfachen!
Dann, in stauendem Erwachen,
wirst du den Erretter sehn!

A. Fankhauser.

